



**Ergebnisse aus der „Ouvertüre“ zur Reform der
Kulturförderung 9.4.2014, Sophiensaele**

Sabine Bangert, kulturpolitische Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Gespräch mit Stéphane Bauer, Ulrich Khuon, Moritz Malsch, Dietmar Schwarz, Folkert Uhde und Franziska Werner - PatInnen der Werkstattreihe Reform der Kulturförderung

(Zusammenfassung: Dr. Annette Wostrak)

Sabine Bangert (SB): Was fehlt substantiell in den jeweiligen Bereichen und der dazu gehörenden Infrastruktur, um Kultur in Berlin weiter und vor allem zeitgemäß entwickeln zu können?

PatInnenrunde:

Die Diskussion läuft häufig auf das Geld hinaus, die Kunst sollte mehr im Zentrum stehen.

Aber die Problematik der Raumsituation und Mieten wird immer prekärer, gerade innerhalb des S-Bahn Rings.

Wir brauchen mehr differenziertere Förderinstrumente.

Ein Ausgleich innerhalb vergleichbaren Institutionen müsste angeschaut werden.

Ziel sollte sein, Kollektive an den Häusern zu ermöglichen.

Einzelne Kunstsparten sind im Prozentualen Anteil der Gesamtförderung völlig unterrepräsentiert.

Erforderlich ist eine differenzierte Betrachtung der Lebenssituation von KünstlerInnen, die Situation der Ausstellungsräume, Lebenshaltungskosten.

Raumprobleme ziehen sich durch alle künstlerischen Sparten: Atelierprogramm, Musikproberäume. Wunsch wäre, im Stadtbereich die Erdgeschosebenen kreativ zu gestaltet und nicht in erster Linie kommerziell zu nutzen.

Berlin muss seine Kulturpolitik auf die Zukunft ausrichten und auf die rapiden Veränderungen in der Stadt. Die jetzigen Strukturen entsprechen der Prägung der 90er Jahre. Hier muss nachgesteuert werden.

SB: Eröffnet der starre Blick auf die Finanzen tatsächlich den Blick nach vorn? Oder brauchen wir nur bessere Argumente, um die öffentlichen Ausgaben in diesem Bereich zu begründen und die BürgerInnen davon zu überzeugen?

PatInnenrunde:

In erster Linie muss man über die Arbeit argumentieren.

Wenn wir über Strukturen der 90er Jahre reden, dann ist das eigentlich eine Frage an die Institutionen und inwiefern sie sich verändert haben: Wie kommunizieren die Häuser mit der Stadt, wie öffnen sie sich nach Außen und gehen selber rein in die Stadt?

Stichwort „Diversität“: die Verantwortung zur Vernetzung mit anderen liegt bei den Häusern.

SB: Ist der Kulturbetrieb reformunfähig?

PatInnenrunde:

Wir müssen präzise denken, argumentieren und formulieren. Diskutiert werden müssen die Strukturen, nicht die Häuser oder Ensembles. Viele Künstler wären nicht in Berlin, wenn es die Förderstruktur z.B. des HKF nicht gegeben hätte, der über Bundesmittel von Außen kommt.

Die Berliner Kulturpolitik, die Finanzierungsstrukturen/Fördertöpfen müssen diskutiert werden.

SB: Bis zu welchem Punkt kann Kulturförderung, soll Kulturförderung Möglichkeitsraum der Kunst frei von äußeren Ansprüchen halten - gehört zur Kulturförderung auch eine Kontrolle und Regulierung der Geförderten dazu?

PatInnenrunde:

Jetzt ist eine Situation, in der wir Modelle andenken können, die ein Kontrollsystem neu austarieren. Häufiges Problem ist, dass die Strukturen von heute auf die Anforderungen von gestern reagieren. Gelder können nicht ohne politische Entscheidung nur von der freien Szene verteilt werden aber Politik kann aufgrund fehlenden Detailwissens in dem kleinteiligen Bereich keine qualifizierte Entscheidung treffen.

Lange herrschte das Schlagwort der Leuchtturmförderung, d.h. alles was auf kleineren Strukturen beruht, konnte relativ einfach gekürzt werden. Daher ist das System heute so gekippt, dass wir heute in Berlin eine Förderaufteilung von 95% institutionell gebundenem Geld zu 5% Geld für die freie Szene haben. Wenn man eine Kopfzählung in der Kulturszene machen würde ist die große Mehrheit der Akteure aber selbständig tätig.

SB: Wie schaffen wir Strukturen, die sich an Künstlerbedürfnissen orientieren und nicht in Prekariisierung und Ausbeutung enden?

PatInnenrunde:

Wie sind jetzt am break even point, was Strukturen und Lebensbedingungen von KünstlerInnen angeht. Die jetzigen Förderstrukturen dürfen nicht zu partikular fördern: da mal ein kleiner Topf und hier mal ein kleiner Topf.

Künstlerförderung fungiert als Brücke zwischen den KünstlerInnen und den Institutionen, in denen sie gezeigt werden. Daher ist es notwendig, bestehende Institutionen zu stabilisieren.

HKF spielt eine wichtige Rolle für die Durchmischung von Themen. Wenn man diese Durchmischung weiter beleben will bedarf es einer substanziellen Erhöhung dieser Projektförderung.

SB: Mit den Impulsen der Freien Szene darf an den Studiobühnen der großen Häuser experimentiert werden - ein Großteil der kulturellen Dynamik entsteht durch hoch qualifizierte Projektkultur - welche Konsequenzen muss dies dann auf die Kulturförderung haben?

PatInnenrunde:

Es muss eine höhere Achtsamkeit von beiden Seiten für diese Entwicklungen stattfinden.

Das System der kommunizierenden Röhren sollte funktionieren, ist aber verstopft.

Es ist fraglich, ob der Haushaltstitel immer das endgültige Ziel aller ist.

Was ist mit dem Nachwuchs, der von den Hochschulen kommt? Wir brauchen eine Balance in der Projektförderung.

Wir brauchen eine Differenzierung bei der Antragstellung von Fördergeldern, wer der Produzent ist: der Künstler oder ein Haus.

SB: Welches Verhältnis der Verteilung wünschen wir uns für die freie Szene und die Institutionen?

PatInnenrunde:

Gemeinsamkeit muss im Vordergrund stehen und nicht ein gegeneinander ausspielen.

Parallel zu den schnellen Veränderungen der Stadt müsste ständig mit der Kultur diskutiert werden und gemeinsam diskutiert werden, was an Kultur gewollt ist und dann wie man die Mittel verteilt.

Auch in den Institutionen ist das Geld knapp deshalb stellen auch die großen Häuser HKF Anträge. Wenn Institutionen wie die Deutsche Oper z.B. 5 Mio. Euro mehr bekommen würden könnten die Häuser damit Projekte mit der freien Szene machen und müssten keine HKF Anträge stellen. Der HKF Topf wäre dann um 4-5 Mio. Euro größer und die Mittel stünden nur für die freien Projekte zur Verfügung.

Bei der Antragstellung macht es einen großen Unterschied, ob ein Ensemble oder KünstlerIn von einem Haus engagiert wird oder ob die KünstlerInnen selber einen Antrag stellen müssen. Daran hängt auch die Frage wer das Risiko trägt.

Wenn wir vom kooperieren sprechen heißt dies immer auch Geld zu geben.

Auch wenn die die Koalition der Freien Szene von 95 - 5% spricht, will sie den Anteil nicht zu Lasten der Institutionen verschieben, es wird keine reine Umverteilung angestrebt.

Für die Zukunft des HKF ist zu bedenken, dass wir eine Sicherung über 2017 hinaus brauchen.

Ziel sollte sein, Mittel und Wege zu finden, dass freie Projekte es leichter haben, sich bei den Anträgen durchzusetzen. Die verdeckte institutionelle Förderung muss raus aus den freien Töpfen.

Die Institutionen haben einen Handlungsspielraum, den sie auch nutzen sollten. Berlin braucht ein Bewusstsein für eine Gemeinsamkeit der Akteure in der Stadt. Aus den Häusern heraus muss etwas getan werden.

Die Werkstattgespräch sollten dazu führen, gemeinsam über Lösungen nachzudenken, in größerem Bogen zu denken - auch bei der City Tax sollte nicht zu kleinteilig gedacht werden.

SB: Der Umgang mit Haushaltstiteln und der Förderlogik in Berlin ist nicht immer ganz einfach. Und die Ergänzung der Kameralistik durch eine Kosten- und Leistungsrechnung (KLR) (sog. "erweiterte Kameralistik"), ist für den Kulturbereich teilweise ziemlich katastrophal und in etlichen Bereichen regelrecht schädlich für Kunst und Kultur. Ganz grundsätzlich gibt es im Bereich der Förderung zu wenig Transparenz und zu wenig Evaluation. Aber wie kann gute Evaluation erfolgen, in welchem zeitlichen Abstand und wer sollte hier erfasst werden?

Bei der Konzeptförderung laufen Evaluation und Juryentscheidung zusammen.

PatInnenrunde:

In den Fördersäulen wird nicht immer eine Logik ersichtlich (Spielstättenförderung läuft nur zwei Jahre, Konzeptförderung vereint EinzelkünstlerInnen und Häuser). Hier könnte man anfangen zu sortieren und z.B. einen Sammeltitel für Spielstätten schaffen.

Kontrolle ist richtig, aber die Kontrolle ist ungleich verteilt. Kleine Projekte werden sehr stark bewertet, was nicht im Verhältnis zu der Summe steht, die vergeben wird.

Die Theater machen eine ständige Evaluation, das CIK Verfahren greift, Bewegungen innerhalb des Wirtschaftsrahmens werden erhoben.

Künstlerische Evaluation erfolgt durch die Vertragsverlängerung der Intendanten, das ist der Handlungsspielraum der Politik.

Das Messen von BesucherInnenzahlen allein reicht nicht. In Berlin fehlt ein Kulturverständnis wie es damals z.B. in Frankfurt herrschte = Hilmar Hoffmann verlängerte Michael Gielen bei einer Auslastung von 48%, denn die Politik hat an das Programm geglaubt!

Man kann Freude über gute ZuschauerInnenzahlen teilen, muss aber auch Durststrecken gemeinsam durchstehen.

Die unterschiedlichen Herausforderungen an die Häuser ergeben sich mit der Platzzahl, die zu verkaufen ist und erfordern eine individuelle Betrachtung.

Bei einer Nichtverlängerung der Konzeptförderung wären Häuser wie die Sophiensaele insolvent und für alle Ewigkeit geschlossen und es würde nicht „nur“ ein Leitungswechsel erfolgen. Das hat eine andere Dimension als die persönliche Konsequenz bei einer Vertragsbeendigung der Leitungsposition an einem institutionell geförderten Haus.

Wir brauchen in Berlin Klarheit, welche Einrichtungen, welche Plattformen verlässlich zu sichern sind. Entwicklungen wie in den Niederlanden sollten wir nicht übernehmen, denn dort besteht eine flüchtige, unzuverlässige Finanzierung, die sofort gestrichen werden kann.

Die beweglichen Instrumentarien wie wir sie in Berlin haben müssen verlängert werden. Es müssen Strukturen geschaffen werden, in denen man sich auch mal ein Risiko leisten kann.

Evaluierung passiert seit langem über Projektförderung.

Wir sollten auf fachliche Jurys setzen, nur dann kann eine Verwaltung die Arbeit gut machen und dies sorgt für die Förderung von unterschiedlichen Ebenen.

SB: Es besteht nach wie vor die Chance, zusätzliche finanzielle Mittel aus den Einnahmen der CityTax für den Kulturbereich zu sichern. Dabei werden wir diskutieren, wofür die Mittel Verwendung finden sollen - für die allgemeinen Töpfe der freien Szene, mehr Projekte oder für die Finanzierung von Festivals – u.a. um den HKF zu entlasten, bzw. zur Entlastung der Regelförderung in den Töpfen der freien Szene. Welches konkrete Projekt soll über die City Tax gefördert werden?

PatInnenrunde:

Sinnvoll ist das Zusammendenken von Kultur, Sport und Tourismus im Verbund, weil alle drei Dinge Ausstrahlung haben. Tarifausgleiche sind ureigene Aufgabe vom Land Berlin und nicht von der City Tax. Aufgabe wäre z.B. die Förderung von Bildender Kunst, Atelierräumen, Verstetigung von Theaterangeboten. Es geht nicht um ein Umverteilen sondern darum, dass die City Tax oben drauf kommt, Stichwort „freie Szene“.

City Tax bietet Anlass darüber nachzudenken, wie Berlin von Außen wahrgenommen wird. Das bietet Argumente dafür, als Kulturstadt den Kuchen dafür größer zu machen.

Koalition der Freien Szene hat für die einzelnen Haushaltstitel aller Kunstsparten ausgearbeitet, was der dringendste Bedarf für die freie Szene ist. Der freien Szene ist es letztlich egal, woher das Geld kommt. Darunter fällt die Forderung nach einem freien Literaturfonds von 5 Mio. Euro und die Kernpunkte: Wiederaufnahmefonds, Komplementärförderung, Produktionsetats für Ankerspielorte der freien Szene, Produktionsstipendien (derzeit im Bereich Literatur 13 Förderungen auf 700 Bewerbungen), Rechercheetat zur Vorbereitung künstlerischer Projekte.

Im politischen Rahm ist die Bereitschaft zur Aufstockung der bestehenden Töpfe aus Mitteln der City Tax gering. Unklar ist auch die Frage, wie die Gelder verteilt werden: z.B. über Lottomittelaufstockung, über das Parlament, über HKF Aufstockung, über eine Jury?

Wir dürfen auch nicht zu sehr auf die City Tax fokussieren, sondern müssen auch stärker auf die Forderung setzen, 3% des Gesamthaushaltes für die Kultur zu sichern und damit den starren Blick aufweichen, der aus der Notsituation heraus entstanden ist.

Die Folgen des explodierenden Tourismus sollten immer mitbedacht werden, denn es gibt Auswirkungen auf Raumfragen, Mietsteigerungen etc. Daraus sollte die Szene die Argumentation ableiten.

Der Wiederaufnahmefonds ist ein großartiges Instrument: wir produzieren viel in Berlin und es erfolgt zu wenig Verstetigung. Die Projekte laufen zu kurz. Das Publikumspotential wäre da, wenn es die Möglichkeit gebe, dass öfter gespielt wird.

Fazit: Die Steuermehreinnahmen durch die City Tax müssen in relevantem Anteil der Kulturförderung zu Gute kommen.

SB: Die Grenzen zwischen Freier Szene und Institutionen sind immer weniger zu erkennen. –Betrachten Sie Kooperation als künstlerischen und organisatorischen Mehrwert oder notwendiges Übel zur Finanzmittelbeschaffung?

PatInnenrunde:

Kooperation hat einen künstlerischen Mehrwert durch den Nachhaltigkeitsgedanken. Produktionen werden öfter gezeigt, an anderen Orten und an unterschiedlichen Häusern.

Wer mit wem kooperiert ist am einfachsten organisiert, aber wer wie viel Geld rein gibt, da wird es schwieriger. Man stößt an Grenzen bei der Klärung zur Bereitstellung von Ressourcen.

Kooperation braucht ein Vertrauen zu einander und ein Training. Es ist ein langer Weg, der sich lohnt, ihn zu gehen.

Am einfachsten ist Kooperation, wenn jeder Geld in ein Projekt einzahlt, und der freie Produzent/die freie Produzentin daraus ein Kunstwerk/Inszenierung macht.

SB: Sind kooperierende Strukturen das Modell der Zukunft?

PatInnenrunde:

Koproduktionen sind auf jeden Fall sinnvoll. Institutionen sind ganz anders aufgestellt als die Akteure der freien Szene, sie haben weniger Fallhöhe. Eine Trennung von „Betrieb und Schienennetz“ bildlich gesprochen wäre wünschenswert. d.h. mehr Offenheit für Fremdproduktionen an den großen Häusern.

SB: Was macht eine gute Koproduktion aus und was sind für Sie konkrete Vorbilder für eine gelungene Kooperation auf Augenhöhe?

PatInnenrunde:

Es braucht einige Jahre, bis man weiß, mit wem man gemeinsam produziert und z.B. an den großen Häusern nicht einfach nur Produktionen im Ausland einkauft.

Eine Koproduktion mit der freien Szene ist inhaltlich spannend und gibt Impulse für die großen Häuser.

SB: Macht es Sinn, Kooperationen schwerpunktmäßig auf Festivals zu legen oder ist es nachhaltiger langfristige Kooperationen zwischen einzelnen Häusern und Gruppen anzugehen?

PatInnenrunde:

Beides ist gut und richtig.

Den freien Musikensembles würde es helfen, wenn es eine feste Zusage der Häuser für eine Produktion im Jahr gebe. Die Planungsvorläufe der einzelnen Sparten sind zu beachten.

Man muss bei Koproduktionen über die verschiedenen Kulturen sprechen, jede Sparte funktioniert anders.

Koproduktionen mit Stadttheater sind strukturell schwierig, da durch die Ensemblestruktur die SchauspielerInnen an das Haus gebunden sind.

SB: *Sind Koproduktionsfonds eine Lösung?*

PatInnenrunde:

Die Bundeskulturstiftung hat hier vieles angestoßen. Es gibt viele Möglichkeiten, verschiedene Ebenen für die Zusammenarbeiten mit anderen Theatern zu gestalten.

Wichtig ist die Zusammenarbeit mit Hochschulen, die neuen Input bringt. Aber auch bei hochinteressanten Berührungspunkten gibt es trotzdem Grenzen.

Theater dürfen die Kompliziertheit nicht so vor sich her tragen, andere Dinge sind auch kompliziert. Kunstprozesse werden internationaler, partizipativer und interdisziplinärer. Wir sollten klären, wie dies in den bestehenden Strukturen abgebildet werden kann, wie kleine und große Strukturen miteinander verkoppelt werden können? Die art week als Format z.B. hat das geschafft.

Über das Format von einer Ausstellung wie „Painting forever“ müsste man noch mal nachdenken. Hier gab es viel Geld, das die Institutionen der Bildenden Kunst gerne mitnehmen. Die Politik hat mit painting forever versucht künstlerische Prozesse vorzuschreiben, das hat nicht funktioniert.

Besser wäre ein Topf für Ausstellungsübernahmen aus dem Ausland. Kunst lebt von dem Zusammenspiel daher ist die art week ein sinnvolles Format.

SB: *Berliner Ensemble, Deutsches Theater, Schaubühne, Staatsoper, Deutsche Oper, Komische Oper, alle stellen eigene Projektanträge bei HKF, Lotto und Bund, um eigene Festivals oder Projekte zu finanzieren. In vielen Fällen kommt es dann zu Doppelförderung über die Landesmittel hinaus, während andere leer ausgehen. Das wird zurecht kritisch gesehen – denken wir an die von der Staatsoper durchgeführte Aufführung von Nono im Heizkraftwerk. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?*

PatInnenrunden:

Es besteht Verständnis dafür, dass auch die großen Häuser mal an anderen Orten Projekte machen wollen, aber sie sollten diese Projekt aus eigenen Mitteln machen und machen können.

Hintergrund ist auch die unklare programmatische Aufgabenstellung für die Institutionen - Wer definiert, wer was tun soll? Gibt es Vorgaben von der Politik oder macht jeder so viel wie er kann?

Die Finanzierung von Festivals und Sonderprojekten ist nicht gelöst. Dieses Problem wird seit Jahren weitergetragen und dafür braucht es eine Lösung.

Die Bewertungen und Entscheidungsprozesse bei der HKF Mittel Vergabe sind nicht transparent.

SB: *Sind große und etablierte Einrichtung in der Pflicht eigenständig durch Sponsoring etc. Fi-*

nanzmittel für derartige Projekte zu akquirieren und welche Voraussetzungen braucht es, um hier erfolgreich zu sein?

PatInnenrunde:

Die Grauzonen in der HKF Förderung müssen weg. Aber wenn es einen Topf gibt für außergewöhnliche Projekte, dann soll die Jury urteilen. Und es gibt große Projekte auch an den gut geförderten Häusern, die einen besonderen Bedarf haben.

Das Problem ist die automatische HKF Förderung, die eine verdeckte institutionelle Förderung ist. So lange wie der HKF so strukturiert ist wie jetzt, haben die kleineren AntragstellerInnen keine Chance.

Die Struktur der freien Literaturszene kann eine internationale Ausstrahlung leisten. Viele Akteure sind entmutigt, da sie beim HKF abgelehnt wurden mit der Begründung, es würden schon zwei große Literaturfestivals über HKF gefördert.

Bei neuen Vertragsverhandlungen für die Institutionen ist es durchaus üblich, dass den neuen Leitungen vom Senat Zusagen gegeben werden, welcher programmatische Anteil zukünftig aus Lottomitteln finanziert wird.

Wenn eine gut geförderte Einrichtung einen HKF Antrag stellt, sollte sie schauen, ob sie etwas mit der freien Szene zusammen macht oder eine hochwertige Produktion hier her holt. Sie ist aufgefordert zu reflektieren, ob ihr HKF Antrag moralisch vertretbar ist.

Es ist nicht die Frage, ob die großen Häuser Anträge stellen sollen oder nicht, sondern wie sie ihn stellen - eigentlich muss für alle gelten: das Werk muss in Berlin produziert werden und in Berlin Premiere haben.

Das Doppelpass Modell der Bundeskulturstiftung ist eine gute Initiative damit an den Häusern etwas passiert. Fraglich bleibt aber ob immer externes Geld bereitgestellt werden muss, damit etwas Neues gemacht wird? Die freien Gruppen werden nur durch die Finanzspritze von Außen an die Häuser geholt aber.

Der Prozess ist schon ein bisschen traurig: nach dem Motto: Da habt ihr Geld, macht was miteinander.

Doppelpass hat eine gewisse Therapiefunktion damit sich beide Seiten kennenlernen.

SB: Wir haben ein Problem bei den Häusern ohne Ensemble oder Produktionsetat, die dann die HKF Mittel nutzen. 2017 läuft der Hauptstadtkulturvertrag aus. Die Neuverhandlung sollten dazu genutzt werden, den HKF zu entlasten.

PatInnenrunde:

Ungelöst bleibt, was man mit den Projekten macht, die sich gut entwickelt haben. In welche Förderstruktur sollen sie langfristig überführt werden?

Bei Evaluation wäre es sinnvoll, die Drittmiteleinwerbung als Erfolgsfaktor einzuberechnen.

Tanz schluckt im HKF feste Mittel, das basiert auf der Sondersituation des Tanzes in der Förderpolitik des Landes Berlin. Da hier in Berlin keine neuen Wege zur Tanzförderung angefangen wurden, verstopft der Tanz die Töpfe.

SB: *Welche Themen nehmen wir mit für die weitere Gesprächsreihe mit?*

PatInnenrunde:

In der Literatur haben wir nur ein paar große geförderte Häuser und darunter nur noch ganz wenig Förderung. Es gibt kein Intendantensystem, so dass sich nicht viel ändert.

Die Förderstrukturen brauchen eine größere Diversität analog zu der der darstellenden Künste, wie die Konzeptförderung. Solche Zwischenstufen zwischen Projektförderung und institutioneller Förderung gibt es bisher in der Literatur nicht.

Die Förderpolitik des HKF muss Thema bleiben.

Das Thema City Tax und Mittel für die Freie Szene muss weiter diskutiert werden.

Der interdisziplinäre Dialog ist fruchtbar und positiv und bietet eine Möglichkeit von den Partikularinteressen weg zu gehen.

Ein Input durch verschiedene Sparten ist positiv.

Für die darstellenden Künste müssen die Förderinstrumente auseinander genommen werden. Wir müssen klären, was ist veraltet, wo muss differenziert werden ohne zu kleinteilig zu werden. Zu klären ist die Schaffung eines ausgewogeneren Verhältnisses von Nachwuchsförderung bis midlife career bis zu Leutturmspitzen.

Wir brauchen die Zweigleisigkeit der Förderung = freie Töpfe und Strukturen. Beides ist nur komplementär sinnvoll. Bei einer Trennung von „Betrieb“ und „Schiene“ ist die gemeinsame Diskussion wichtig.

Versuch wagen, gemeinsam 3% des Gesamthaushalts für Kultur zu fordern.

Betrachtet werden müssen die Lebens- und Produktionsbedingungen von Bildenden KünstlerInnen, die Ausgestaltung der Projektförderung und die Durchmischung der Förderung.

Analysiert werden müssen HKF-Effekte im Bereich der Bildenden Künste.

In Erinnerung an based in berlin - brauchen wir eine Kunsthalle – ja oder nein? lautet die Antwort:

Wir brauchen keine Kunsthalle.

Aufgabe ist es, die Psychogeografie der Stadt Berlin anzuschauen und daraus die Arbeitsaufgaben stadtweit abzuleiten.

Wir sollten die geistigen Potentiale von Kunst im Zuge eines Umbruches für die Kunst nutzen. In den 90er Jahren wurde geistig freier Raum geschaffen, wie können wir den weiter leben?

Wie können wir diesen Raum künstlerisch beschreiben und nutzen und nicht Besitzstand während diskutieren?

Die Wege und Gründe für eine Mittelaufstockung müssen so genau wie möglich gegenüber der Regierung und den einzelnen Fraktionen beschrieben werden. Was wird mit dem Geld bewirkt? Für die Argumentation sollte ein gemeinsames Instrumentarium entwickelt werden.

Es ist unsinnig schwarz weiß oder grün blau zu argumentieren. Das Thema der Kulturförderung ist differenziert. Viele Argumente werden falsch verstanden oder es werden Gerüchte verbreitet.

Allein die Musiklandschaft bietet eine wahnsinnige Bandbreite: vom neuen Musiktheater bis freier, improvisierter Musik über Kammerorchester, die am Markt agieren. Hier besteht der klare Wunsch, sehr differenziert zu argumentieren und differenzierte Instrumente zu entwickeln. Die reine Forderung nach mehr Geld ist (leider) absurd.

Fazit von Sabine Banger: Die Modelle der Zukunft können nur in Zusammenarbeit und spartenübergreifend gestaltet werden und um diesen Ansatz zu unterstreichen, haben wir für die Reihe das Patenmodell gewählt.

Nach der Ouvertüre folgen vier spartenspezifische Gespräche zu Musik, Literatur, Darstellender Kunst und Tanz und zur Bildenden Kunst. Im Dezember werden die Ergebnisse in einer Veranstaltung aller PatInnen gemeinsam mit den grünen fachpolitischen SprecherInnen der Fraktion für Wirtschaft, Haushalt, Stadtentwicklung und Liegenschaften diskutiert.

Nächste Veranstaltungen der Reihe: Reform der Kulturförderung

Akt 1 Fokus Musik

19. Mai, 17.00 Uhr Konzerthaus, Musikclub
mit Prof. Dr. Sebastian Nordmann, Dietmar Schwarz und Folkert Uhde

Akt 2 Fokus Literatur

30. Juni, 17.00 Uhr Lettrétage
mit Moritz Malsch und Dr. Thomas Wohlfahrt

Akt 3 Fokus Darstellende Künste

29. September, 17.00 Uhr Deutsches Theater
mit Eva-Maria Hoerster, Ulrich Khuon und Franziska Werner

Akt 4 Fokus Bildende Kunst

10. November, 17.00 Uhr KunstWerke
mit Stéphane Bauer, Ellen Blumenstein und
Dr. Thomas Köhler

Reprise:

Ressortübergreifende Handlungsaufträge für eine Reform der Kulturförderung

8. Dezember 18.00 Uhr im Abgeordnetenhaus
mit den Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen
Antje Kapek, Nicole Ludwig und Andreas Otto